

„Preise, Sion, deinen Heiland“

- von Pater Daniel Eichhorn FSSP -

*Die Sequenz „Lauda Sion“ über die heilige Eucharistie,
verfaßt vom heiligen Thomas von Aquin,
ist ein Juwel der römischen Liturgie.*

In diesen Frühsommertagen feiern wir das Hochfest des eucharistischen Herrenleibes (Fronleichnam). Im Meßformular begegnen uns bekanntlich jene Texte, die der heilige Thomas von Aquin (1225-1274) besonders aus der Heiligen Schrift zusammengestellt bzw. selbst dafür verfaßt hat. Er tat dies 1263/64 mit päpstlichem Auftrag, und damit erwies sich Thomas, ähnlich wie später der heilige Johannes vom Kreuz (1542-1591), nicht nur als Theologe, sondern auch als Dichter.

Papst Urban IV. (1261-1264) wollte aufgrund der Ereignisse im Kontext der hl. Juliana von Lüttich (um 1192- 1258) ein eigenes Fest zur öffentlichen Anbetung des eucharistischen Herrenleibes einführen. Denn am Gründonnerstag ist, wie der Papst in der Einführungsbulle schreibt, zu wenig Zeit, um die Eucharistie angemessen zu verehren.

Die Sequenz „Lauda Sion“ gehört zu den längsten Sequenzen des Römischen Meßbuches. Ihre Darstellung in den gängigen Meßbüchern und den klassischen Ausgaben des „Schott“ und des „Bomm“ ist etwas unglücklich, da hier der Text in vierundzwanzig Strophen unterteilt ist. Genau betrachtet, entdeckt man indes zwölf Doppelstrophen, die in der Regel jeweils ein in sich geschlossenes Ganzes ergeben. Dabei ist die Anzahl der Strophen wiederum kein Zufall, vielmehr ist sie auf die zwölf Apostel und damit auf - die zwölf Stämme Israels und auf die Kirche als das neue Israel hin zu deuten. Denn die Kirche Christi ist das neue, wahre und ewige „Sion“, das in der ersten Strophe als Adressat angesprochen wird. Somit ist für jeden Apostel / Volksstamm jeweils eine Doppelstrophe vorhanden. Denn die frühen und mittelalterlichen Theologen zeigen im Anschluß an die Antike und die Welt der Bibel häufig eine Aufmerksamkeit für Zahlen, ihre Bedeutung und Symbolik. Gestützt wird diese Interpretation durch den Text der Sequenz selber, da Thomas in der zweiten Strophe direkt vom Kreis der Zwölf spricht: [2/2] *„Dieses Brot, mit dem im Saale / Christus bei dem Abendmahle / die zwölf Jünger hat gespeist.“*

Wir können hier nur einige Aspekte aufgreifen, wobei sich bereits andeutete: Die Fronleichnamsequenz zeichnet sich nicht nur durch ihre Länge aus, sie ist zudem die „theologischste“ Sequenz, insofern sie auf weite Strecken an einen theologischen Traktat über das Geheimnis der Eucharistie erinnert. Sie kann die Handschrift des glorreichen „Fürsten der Theologen“ nicht verbergen, als den Papst Leo XIII. (1878-1903) das Genie aus Aquino zu Recht bezeichnet hat. Thomas trägt seinen theologischen Text dabei allerdings durchwegs in staunendem Ton vor, der durchdrungen ist von der Größe des abgrundtiefen eucharistischen Geheimnisses.

Des weiteren sind diese theologischen Aussagen nicht irgendwie abstrakt, vielmehr nimmt die Sequenz eine heilsgeschichtliche Perspektive ein, d.h. die geschichtlichen Ereignisse in Israel, z. B. die Opferung des Isaak und das letzte Abendmahl Jesu werden genannt und glaubend betrachtet. So erweist sich die Sequenz als ein wunderbares und bleibendes Geschenk des heiligen Thomas an die Kirche aller Zeiten, als ein theologischer und liturgischer Edelstein und als hervorragender Betrachtungstext.

Vor der Hinwendung zum Geheimnis der heiligen Eucharistie beginnt die Sequenz jedoch mit zwei Strophen, die über das Lob Gottes durch den Menschen sprechen und zu diesem Gotteslob auffordern. Der Beginn der ersten Strophe lautet: [1/11] *„Deinem Heiland, deinem Lehrer, / deinem Hirten und Ernährer, / Sion, stimm ein Loblied an!“* So die Übersetzung des österreichischen Jesuiten Franz Xaver Riedel (1738-1773) aus dem Jahr 1773, die in den neueren Schott-Meßbüchern etwa seit der Mitte des 20. Jahrhunderts enthalten ist. Sie liegt, offenbar aufgrund späterer Überarbeitung, wiederum in zwei verschiedenen Versionen vor, wobei jede Version in gewisser Hinsicht Vorteile hat.

In der ersten Doppelstrophe erinnert uns der heilige Thomas daran, daß das Bemühen des Menschen, Gott zu loben, niemals ein ganz adäquates, hinreichendes Lob sein kann: Die Verherrlichung Gottes durch den Menschen kann der Größe und Herrlichkeit des Herrn niemals ganz angemessen sein, sie bleibt immer notwendig hinter dem zurück, was Gott eigentlich gebühren würde. Der ‚unendliche‘, allein souveräne, absolute, vollkommene Herrgott kann durch den Menschen als ‚endliches‘ notwendigerweise unvollkommenes Wesen nicht wirklich angemessen gelobt, gepriesen und verherrlicht werden. Sollen wir angesichts dieses ungeheuren Unterschiedes resignieren und uns einfach in die Unmöglichkeit ergeben, also das Lob Gottes unterlassen? Dies wäre ein fataler Irrtum, und Thomas erinnert uns daran: [1/21] *„Preis nach Kräften seine Würde, / da kein Lobspruch, keine Zierde / seinem Ruhm genügen kann.“* Viel wörtlicher und damit noch stärker kommt das von Thomas Gemeinte jedoch in einer anderen Übersetzung zum Ausdruck, die das *„Quantum potes, tantum aude“* weniger poetisch, dafür aber ganz exakt überträgt: *„Was du kannst, das sollst du wagen; / Ihm gebührend Lob zu sagen, / man vergebens sich vermißt.“* (Vgl.: Schott 1939). Somit zeigt uns die Sequenz: Können wir Gott durch unser Lob auch niemals in ganz angemessener Weise verherrlichen, so sind wir durch Glaube und Gnade, Taufe und Firmung doch dazu berufen und befähigt, Gott so gut wir eben können, unseren Lobpreis darzubringen: *„Was du kannst, das sollst du wagen“!*

Die fünfte Doppelstrophe thematisiert das zentrale Ziel, den tiefsten Sinn der Eucharistie, den Christus selbst in seinem Auftragswort als den eigentlichen Grund der Eucharistie angegeben hatte: *„Tut dies zu meinem Gedächtnis.“* (Lk 22,19b; 1 Kor 11,24 und 25b) Die Eucharistie ist wesentlich Gedächtnis des Herrn, insofern er sich für uns selbst hingegeben, seinen Leib, ja sei Leben für uns geopfert hat (*memoria passionis Domini*) in liebendem Gehorsam und gehorsamer Liebe. Hier wird auch offenkundig, daß und inwiefern die Eucharistie ein wahres und eigentliches

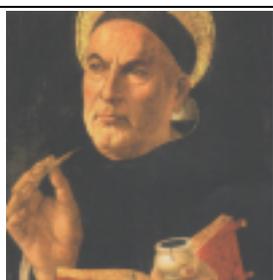
Opfer ist, nämlich ein immer erneuertes Opfer Christi und der Kirche, in dem das einmalige, einst geschehene Selbstopfer Jesu Christi gegenwärtig wird. Die eucharistische Gegenwartsetzung des einmaligen Kreuzesopfers Jesu steht daher selbstverständlich ganz im Zeichen des Andenkens, der Erinnerung an dieses heilbringende Ereignis, den Kreuzestod Jesu. Daher dichtet Thomas: [5/11] *„Was von Christus dort geschehen, / sollen wir fortan begehen, / seiner eingedenk zu sein“*. Deshalb fährt Thomas auch direkt mit dem Hinweis fort, daß die katholische Kirche als Braut Christi diesem Auftrag tatsächlich immer treu geblieben ist: [5/21] *„Treu dem heiligen Befehle / wandeln wir zum Heil der Seele! in sein Opfer Brot und Wein.“*

Die sechste Strophe beschreibt die eucharistische Wesensverwandlung und das Verhältnis des Augenscheins zur geglaubten Wirklichkeit: [6/11] *„Doch wie uns der Glaube kündigt, / der Gestalten Wesen schwindet, / Fleisch und Blut wird Brot und Wein. [6/2] Was das Auge nicht kann sehen, / der Verstand nicht kann verstehen, / sieht der feste Glaube ein.“*

Wie die siebte Strophe bezeugt, sind für unsere Sinne im Hinblick auf die Eucharistie nur die äußeren Gestalten (*species*), die äußeren ‚Zeichen‘ (*signa*) sichtbar, nicht aber die tiefere Wirklichkeit: *„Unter beiderlei Gestalten! hohe Dinge sind enthalten, / in den Zeichen tief verhüllt. // Blut ist Trank, und Fleisch ist Speise: ! doch der Herr bleibt gleicherweise / ungeteilt in beider Bild.“*

In der zwölften, letzten Strophe wendet sich der Beter schließlich an den Herrn selber, als den „Guten Hirten“ und als das „wahre Brot“. Er äußert eine Reihe von Bitten, z. B. jene, die „Güter“ im „Land der Lebenden“ schauen zu dürfen und um Teilhabe an der Gemeinschaft der Heiligen: „Guter Hirt, Du wahre Speise, / Dich barmherzig uns erweise; Deine Güter, Jesu, weise! Uns im wahren Lebensland. // Du, der alles weiß und leitet, / Hier im Todestal uns weidet: / Dort, wo licht Dein Reich sich breitet, / Sei uns Los und Tisch bereitet / In der Heiligen Verband. Amen. Alleluja.“ (vgl.: Schott 1939).

Quelle: Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus 06/2015
(Bildnachweis: FSSP - wikimedia commons)



Der heilige Thomas von Aquin (1225-1274) gilt als einer der einflußreichsten Theologen und Philosophen der Geschichte.

Seine Lehren sind die Grundlage für das Studium an den Ausbildungsstätten der Priesterbruderschaft St. Petrus.